

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreislatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts- und Steindruckerei.
R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7, Geschäftsstelle u. Verlag: 551, Schriftleitung: 55112. Adresse für Trautnachrichten: Anzeiger Gießen.

Cecil Rhodes Testament.

Vor einiger Zeit war viel vom „Testament Peters des Großen“ die Rede, in dem der Kaiser die Richtlinien für die russische Eroberungspolitik in Europa für seine Nachfolger auf dem Throne festgelegt haben soll. Dieses legendäre Dokument, das die rücksichtslose Eroberungsfucht Russlands mit barbarischer Offenheit enthüllt, ist seinerzeit auch veröffentlicht worden, und es sind daran weitgehende Forderungen geknüpft worden. Trotzdem bestreiten die Geschichtsforscher die Echtheit dieses Testaments, das mit grellem Lichtstrahl in die dunklen Geheimnisse der russischen Politik seit hundert Jahren von Jahren bis auf den heutigen Tag hineinleuchtet. Von Russland konnte die Existenz eines derartigen Schriftstückes, das die Handlungen der russischen Staatsmänner auch in unserer Zeit bestimmt haben sollte, immerhin nicht überraschen. Daß aber auch in England ein ganz ähnliches, ängstlich geheimgehaltenes Dokument existieren soll, war bis jetzt wohl nur wenigen Eingeweihten bekannt und hätte man bei dem nüchternen Charakter der Engländer kaum für möglich gehalten. Und doch scheint es der Fall zu sein, wenn man den Enthüllungen Glauben schenken soll, die jetzt in der in New York erscheinenden deutsch-amerikanischen Zeitschrift „The Vital Issue“ gemacht werden, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, in Amerika die Wahrheit über den Weltkrieg zu verbreiten. Es handelt sich dabei um nichts weniger, als um ein Testament des berühmten englischen Kolonial-Eroberers Cecil Rhodes. Rhodes, der „Kaiser von Südafrika“, wie er von seinen Landesleuten genannt wurde, ist bekanntlich der Totengräber der Freiheit der Burenrepubliken gewesen. Der Traum seines abenteuerlichen und von unerhörten Erfolgen gekrönten Lebens war die Vereinigung von ganz Südafrika unter englischer Herrschaft. Er hat die Erfüllung seiner Lebenssehnsucht erlebt. Aber es scheint, daß dieser Mann noch fühlbare Träume geträumt hat, die er auch noch nach seinem Tode wenigstens von anderen verwirklichen lassen wollte.

Von diesen ungeheuren Plänen wird jetzt der Schleier gelüftet. Bekanntlich war es Rhodes schon als verhältnismäßig junger Mann gelungen, ein ungeheures Vermögen in den südafrikanischen Gold- und Diamantfeldern zu erwerben. Er war ursprünglich aus Gesundheitsrücksichten nach Afrika gekommen und litt an einem hartnäckigen Herzleiden. Im August des Jahres 1877 erlitt er einen schweren Anfall seines Leidens, und um diese Zeit machte er sein erstes Testament, das vom 19. September 1877 datiert ist. In diesem Testament bestellte er zum Verwalter seines Vermögens den Lord Carnarvon, der damals Staatssekretär für die Kolonien war. Es heißt dann in dem Testament weiter: Ich wünsche, daß mein Vermögen dazu verwandt werde, einen Geheimbund zu gründen, dessen Ziel es sein soll, die britische Herrschaft in der ganzen Welt auszu dehnen. Die Auswanderung aus dem Vereinigten Königreich und die Kolonisation aller Länder, in denen durch Energie, Arbeit und Unternehmungslust bleibende Werte geschaffen werden können, durch britische Untertanen sollen gefördert werden. Besonders ins Auge zu fassen ist die Ansiedlung von Engländern auf dem ganzen afrikanischen Kontinent, im heiligen Land, in den Tälern des Euphrat, auf den Inseln von Cypern und Candia, auf dem ganzen südamerikanischen Kontinent und jenen Inseln des Stillen Ozeans, die noch nicht im englischen Besitz sind, im malaisischen Archipel und an den Küsten von China und Japan.

Ein weiteres Ziel ist die endliche Zurückgewinnung der Vereinigten Staaten von Amerika als ein fester Bestandteil des britischen Reiches, die starke Zusammenfassung aller britischen Kolonien und endlich die Gründung einer so großen Macht, daß Kriege in Zukunft unmöglich sein werden und die wahren Interessen der Menschheit gefördert werden können.

Wie steht es um die Echtheit dieses Testaments, das von einer angesehenen deutsch-amerikanischen Zeitschrift veröffentlicht wird, zu deren Mitarbeitern der frühere Staatssekretär Dernburg zählt? So abenteuerlich das Schriftstück auch erscheint, ganz von der Hand zu weisen ist die Möglichkeit seiner Existenz nicht, denn es spiegelt allzu deutlich den Größenwahn von Cecil Rhodes und des englischen Volkes wider. Die Weltreiche, die Alexander dem Großen, Cäsar oder Napoleon vorzöwebten, waren klein und gering im Vergleich zu dem Reiche, das der Eroberer von Südafrika gründen wollte! Aber was diese großen Männer mit Gewalt zu erreichen suchten, will der Engländer durch heimliche Machenschaften, durch die Gründung eines Geheimbundes vollbringen. Sein Plan ist ganz charakteristisch für die Art, in der das britische Weltreich in der Tat zustande gekommen ist: ohne Waffengewalt, allein durch hinterlistige und verdeckte diplomatische Künste. Man kann jedenfalls verstehen, daß die Existenz dieses Testaments streng geheim gehalten werden sollte, und besonders in Amerika dürfte seine Veröffentlichung keinen geringen Eindruck machen.

Wie die „Nürnberg“ ein Kabel zerschneit.

Die Zerstörung des wichtigen englischen Kabels von Fanning Island durch die „Nürnberg“ hat höchst unliebsames Aufsehen bei unseren Feinden erregt. Wie das Schiff diese wichtige Tat vollbrachte, das schildert anschaulich der Brief eines auf der Fanning-Insel wohnenden Engländers an seine Mutter in Australien: „Die Deutschen sind gekommen und wieder gegangen, und wir sind alle noch lebendig und wohl. An Stelle aller der furchtbaren Gerüchte, die herumgewirrt, hier ein Bericht über das Erscheinen der „Nürnberg“. Die Deutschen kamen am 7. September. Ich hatte Nachdienst, und so um 5 Uhr morgens wurde gemeldet, daß ein großer Dampfer herannahete. Wir gingen nach der Küste, sahen aber nichts. Als ich um 6 Uhr wieder herunterging, kam ich gerade zurecht, um einen großen Dampfer mit drei Schornsteinen herannahen zu sehen. Es war schon ziemlich hell. Der Oberaufseher, zwei Ingenieure, der Koch und ein Arbeiter waren mit mir zusammen die einzigen, die sich an der Küste befanden. Als das Schiff auf wenige hundert Meter herangekommen war, sahen wir, daß es voll war von bewaffneten Matrosen und daß ein Maschinengewehr aufgestellt war. Im Nu hatte der Dampfer Boote ausgesetzt, bewaffnete Männer sprangen aus Land, Gewehre waren auf uns gerichtet, und ein Offizier sagte: „Hände hoch. Sie sind meine Gefangenen.“ Das alles vollzog sich im Handumdrehen, so daß wir gar nicht zur Befinnung kamen. In wenigen Minuten war die Maschine unbrauchbar gemacht und eine Reihe von Soldaten um alle Gebäude gestellt. Die Schlafenden, die noch in den Betten lagen, wurden durch das Krachen der Akkumulatoren aufgeweckt und kamen heraus, um zu sehen, was los sei. Das erste, was sie sahen, waren Gewehre, und zugleich kam der Ruf „Hände hoch“. Wir befanden uns alle an der Küste, von den Deutschen umgeben, und es dauerte nicht sechs Minuten, bis wir alle Gefangene waren. Dann waren die

Kette geschäftig bei der Arbeit, und in wenigen Sekunden war das Bureau für drahtlose Telegraphie, waren die Batterien eine wirre und wüste Masse. Nun hatte auch ein anderes Boot gelandet, und man gestattete uns, ein wenig auf und ab zu spazieren, obwohl das am Strand aufgestellte Maschinengewehr gerade keinen angenehmen Anblick bot. Das nächste, was sie taten, war die Sprengung des Maschinenraumes. Zunächst war die Maschine zum Stehen gebracht worden, indem man hineinfuhrte; nun wurden wir davor gewarnt, näher heranzugehen, und dann erfolgten zwei furchtbare Explosionen. Das Dach und die Wände trachten und stürzten ein, und die Maschine war für immer zerstört. Ich glaube, daß sie Schießbaumwolle verwendet. Die Rüsten der Kabelanlage wurden auf dieselbe Weise behandelt; zwei riesige Säulen von Wasser, Sand, Fischen, Korallen usw. floßen 80–90 Fuß in die Höhe, und nachdem das ausgeföhrt war, war's mit dem Kabel zu Ende. Die Flaggenslange wurde heruntergeholt und in kleine Stücke zerlegt. Unterdessen hatten wir eine neue Aufregung. Plötzlich war Rauch zu sehen, und ein kleiner hübscher Dampfer erschien, den wir für ein harmloses Handelschiff hielten. Es war aber ein Kohlendampfer, das den deutschen Dampfer begleitete und nun das Kabel im Meer an verschiedenen Stellen aussuchte und durchschnitt. Um 3 Uhr kam noch ein anderes Boot und hat um alle vergrabenen Instrumente, Gewehre und Munition. Was wir da hergeben mußten, waren 9–10 Kisten mit Instrumenten, 20 alte Flinten und 20000 Stück Munition. Nachdem sie noch alle Pläne und Papiere der Verwaltung sorgfältig eingepackt hatten, empfahl sich die Landungsabteilung, und die Boote kehrten zurück. Dann lichterleuchteten beide Schiffe die Anker und fuhren nach Westen. Was uns bei diesem Abenteuer den größten Eindruck machte, das war die reißende Schnelligkeit, mit der sich alles abspielte. Es sahien uns nur Sekunden zu dauern, bis wir völlig abgeschnitten waren. Uns war allen recht unbehaglich zu Mute, aber sie waren sehr freundlich und entsetzlich höflich. „Möchten Sie nicht so liebenswürdig sein und mit einer Art gehen?“ so lautete z. B. die Aufforderung, als sie die Flaggenslange niederholten. Als zwei Kette die etwa 40000 Mark kostenden Vergrößerungsgläser zerschmetterten, jagte ein Matrose entschuldigend: „Es tut mir leid, meine Herren, aber das ist der Krieg.“ Wir plauderten mit ihnen und sie rauchten unsere Zigaretten. Sie äußerten alle den brennenden Wunsch, mit japanischen Schiffen zusammenzutreffen. Nun sind wir von der Außenwelt abgeschnitten und gucken trüblich durch die Fenstergläser, ob uns nicht jemand hilft. Heute nacht dachte ich schon, es wäre das Licht eines Schiffes, aber dann war es bloß ein Stern.“

Die Anfänge des „Eisenbahnkrieges“.

Einen „Eisenbahnkrieg“ hat ein italienischer Militärfachverständlicher den großen Erfolg des Feldmarschalls Hindenburg in Polen genannt, und als einen „Eisenbahnkrieg“ bezeichnet man vielfach die mit unübertrefflicher Verwendung der Schienenwege durchgeführten Operationen der verbündeten Vöter auf dem östlichen Kriegsschauplatz. So ist durch die Eisenbahn eine ganz neue Form der Strategie heraufgeführt worden, die erst jetzt rein entwickelt wird, deren Anfänge aber schon gleich in die ersten Zeiten des Dampferzeitalters fallen. Bereits 1836, also bevor noch die Eisenbahn bei uns eingeführt wurde, hat Möllke in einer kleinen Schrift auf die hervorragende militärische Bedeutung des neuen Verkehrsmittel hingewiesen, und so ist er eigentlich der Vater des heute so großartig ausgeführten Eisenbahnkrieges. Der erste militärische Transport auf der

führt und zum erstenmal kurz vor Weihnachten im Coliseum aufgeführt wurde. Es ist eine Trauerszene, in der „ein Kaiser“ die Hauptrolle spielt. Daß dieser Kaiser der deutsche Kaiser ist, darüber bleibt keinen Augenblick im Zweifel, wer den vollen Wortlaut dieser ungewollten Vorlesung liest, der im Daily Telegraph veröffentlicht wird. In dem Kaiser, der „auf einem barten Stuhl in Gedanken sitzt“, kommen der Kaiser und ein Adjutant und wollen ihn zur Unterzeichnung eines Papiers zwingen, durch das „das Vaterland in Krieg mit Frankreich und Rußland verlegt ist.“ Der Kaiser ist unentschlossen, aber der Kaiser verurteilt ihn, daß er England nicht zu fürchten brauche; das sei nur noch „ein übermächtiger Raub von Land, ohne totes Blut in ihm, sondern gefüllt mit einer dicken gelben Flüssigkeit. Englands Rolle in der Welt ist ausgepielt, „ich war“, seine Grabdrift.“ Trotzdem zögert der Kaiser noch immer und befehlet den Beiden, sich zu entfernen und sich später seinen Befehl zu holen. Allein gelassen, enthüllt er nun seine Gedanken, von denen die begeisterten Kritiker meinen, sie enthüllen die Seele des Kaisers.

Folgendes eine Probe dieser Enthüllungen, die in ihrem Schwulst jeden Herodes Maronides und der anderen Korläufer Schafkopfers „überherodeisen“. „Rotes Blut fließt in meinen Adern, die ganze Welt ist mein eigen. Ich höre Tausende von Nachrichten. Ich könnte alle Elefanten in Hindostan essen und mit der Zähne mit dem Turm des Straßburger Münsters hochern.“ Trauriger sind dann seine weiteren Gedankengänge, „Selbst eines Herrschers Leben ist nur ein Tag, und in diesem Tage lebe ich nur einmal die Sonne im Zenith. Dies ist mein Zenith. Die ganze Welt dreht sich um mich in dieser Nacht.“ Er wird Napoleon in den Schatten stellen. „Paris in drei Wochen, sagen wir vier, um jede falsche Berechnung auszuschließen. Rußland auf der andern Seite in sechs, und dann ist er da — der Tag!“ Von Calais geht's über den Kanal, die englische Flotte wird zerstört, Großbritannien erobert. „Ich will dem eroberten England ein paar Augen zum Spielen lassen, damit kein Rußland entsteht. Dann schneide ich Amerika in große Stücke für meine Kolonisten, denn nun beherrsche ich die Meere. Diktator der Welt! Derrichter über alles! Gott im Himmel. Ich auf Erden — wir zwei! (Er runzelt drohend seine Brauen). Und dann sind da noch die Jerveline! Ich werde unterzeichnen.“ Nachdem er sich zu diesem Entschluß durchgerungen hat, erscheint dem Kaiser der „Geist der Kultur, eine edle Frauengestalt in weißen Kleidern“. Dieser Geist führt sich als ein besonderer Freund der Deutschen ein und bittet den Kaiser, seine Pläne hübsch sein zu lassen. Und siehe da! Seine Warnungen scheinen auch Erfolg zu haben. Als der Kaiser und der Adjutant wieder herein kommen, gerichtet der Kaiser das Papier, worauf sich die beiden „ärgert, aber ehrerbietig“ zurückziehen. „Die Entscheidung lag bei mir“, triumphiert der Kaiser, „und ich sagte, es soll Frieden sein. Das sei mein Zenith!“

Aber damit ist das Stück noch lange nicht zu Ende. Er schließt wieder ein, er hört die Kanonen donnern und die Granaten fliegen; er sieht in einer Distanz die völlig zerstörte Kathedrale von Reims, und nun ist auch der „Geist der Kultur“ wieder da und wendet ihm auf. Der Geist mahnt ihn an die Wirklichkeit; keine friedliche Absicht war nur Traum; er hat den Krieg erklärt, und England, das er begerrert und machlos glaubte, macht ihm am meisten zu schaffen. „Gott kann es nicht zulassen, daß mein Deutschland ganz vernichtet wird!“ ruft der Kaiser aus, und der Geist der

Gießener Stadttheater.

Der Schlagbaum.

Vollblutspiel von Heinrich Lee.

Ein Konjunkturauf? Geschrieben mit der Wucht, in Patriotismus zu machen und sich durch zeitgemäße Erinnerungen eine geneigte Zuscherrschaft zu sichern? Schwerlich, denn die Zeit, in der die deutsche Einheitsidee noch in unklaren weichen Wunden lag und die Volkseinsentwicklung schwächern als ihre Amme funktierte, ist für unser Durchschnittsgeschichtsempfinden mangels äußerer Höhepunkte nachgerade zu verstaubt geworden, als daß man in normalen Zeiten in Hurrahschwärmerei verfallen würde, wenn man an sie erinnert wird. Gleichwohl kommt es Heinrich Lee zugute, daß das Publikum gerade jetzt bereitwillig zustimmt, wenn in irgend einer Form vaterländische Betrachtungen angestellt werden.

Sieht man von einigen kleineren Anachronismen ab, dann ist der Stoff folgender: Im Jahre 1833 fallen nach langen parlamentarischen Kämpfen und Auseinandersetzungen in den beteiligten Handels- und Industriezweigen in deutschen Ländern eine Reihe drückender Vollscheid. Mitten im Widerstreit der Meinungen steht der Berliner Garnfabrikant Lüddecke und sein Schwiegersohn in spe Tüvinger, der eine jäh in den beschränkten Anschauungen vom Nutzen des Schlagbaumes und des heimlichen Vollscheides wurzelnd, der andere voll von politischem Idealismus mit dem Bilde eines einigen Alldeutschlands im Verzen, beide Hystische und Starchälle, wenn es sich um die politischen Fragen der Zeit handelt. Der Alte unternimmt es, den König mit einer Petition der Berliner Kaufmannschaft von dem vermeintlichen Schaden eines Freihandelsvertrages mit Sachsen zu überzeugen, und fordert die Unterstützung des Jungen. Der will an seiner Überzeugung nicht um Verräter werden, verweigert die Hergabe seines Namens und geht so der schwiegersohnlichen Sympathien und konsequenterweise des Anspruchs auf die Braut verlustig. Um den Bruch wieder zu heilen, begehrt der Autor eine Ungeheuerlichkeit: der Schwiegersohn unterschlägt die Petition, überzeugt den großenden Schwiegerwäter, der inzwischen seine politischen Anschauungen völlig revidiert und umgekehrt hat, damit von seiner Lokalität, und in der Silberhochzeit 1834, in der allenthalben die Schlagbäume stehen, sinken sich auch die getrennten Liebenden eilig in die Arme, um ja den Moment nicht zu verpassen, da die Glode stimmungsvoll zwölfe schlägt. Da dieser Stoff zu einem Lustspiel an und für sich nicht die nötigen Qualitäten besitzt, führen eine Reihe nicht eben neu erdachter Personen einen ziemlich kurzweiligen, mit allerhand bekannten und älteren Berliner Vorurteilen begleiteten Tanz um ihn auf, der naturgemäß mit dem Gängen in einem äußerst lockeren Zusammenhang steht. Es ist nun einmal nicht anders: Ein bleibender Eindruck wird nur durch einen inhaltlichen Inhalt hervorgerufen; und wenn dieser so wie hier — von den patriotischen Kraftfellen abgesehen — das Publikum läßt bis aus Ders hinaus läßt, da ist die Reparatur dieses Schadens durch Einzelheiten, Stichwörter und Lieblingswendungen der Zeit, literarisch betrachtet, immerhin eine mäßige Sache. Mein theatralisch stellt sich der Endeffekt so dar, daß man über der Gleichgültigkeit, mit der Lee die Palette mit verschwenderischem Vollschorst handhabt, und dem reichlich verwendeten Spreewasser-

daß immer wieder vergißt, daß es doch eigentlich um den Schlagbaum und nicht um eine Anzahl mehr oder weniger alliger Liebes- und Verlobungsgeschichten geht. Was aber für den Grad der Unterhaltung nur von Vorteil ist.

Gespielt wurde die Komödie mit Sorgfalt und Eifer. Einzelne Unschärfen in der Zügelführung der Handlung müssen zu Lasten des Autors gehen. Direktor Stein go et t e r tral mit seiner Regie das Milieu des normdrischen Berliner Kleinbürgerturns ausgerechnet; in eine Prügelfest brachte er eine geradezu beängstigende Natürlichkeit, wie überhaupt das Tempo sich namentlich auch hinsichtlich der Zwischenakte an ein lobenswertes Allegro hielt. In die mittelalterlichen Burgverliebmännern des zweiten Aktes konnte man sich allerdings leichter Kettenfesseln und Zählmaschinen als die Lüddecke Schreihube hineinbeugen. Hans Großer-Braun dürfte für die frühe Art, wie er den gemüht- und temperamentvollen Tüvinger, den Feind jedes Partikularismus in Staat und Familie, anfaßt, die erste Anerkennung verdienen. In seinen Widerpart Lüddecke wußte sich Rudolf Goll am besten zu finden, wenn der Alte gemühtlich wurde; wenn man ihm sein für den Spezial- und Hausgebrauch eingerichtetes politisches Glaubensbekenntnis weniger gern glaubte, so möchten wir den Grund dafür vornehmlich in der wenig glücklichen Behandlung dieser Figur durch den Autor suchen. Viel Heiterkeit erregten dagegen Auguste Frenzel als Frau Lüddecke, Hans Martini als Dienstmädchen Dörthe und Hermann Stichel als Gutsheuer Komal, dem im Vatterstriebe Emil Franz Buchum als Markthelfer Bietich ein würdiges Gegenstück war. Maria Schild gab die Tochter des Lüddeckischen Ehepaars mit der gewohnten Innigkeit. Ludwig Großer als schwärzender Handlungsdienster hatte die Fader zwar stets für sich; wir glauben aber, daß es mehr im Sinne des Stüdes liegt, wenn die Figur weniger auf den Poffenreifer hinausgepielt, als vielmehr im Geist darrischer Satire als glückliche Parodie Clauenschen lächerlich-prätentösen Ansehenthums aufgefaßt wird.

Das Publikum liebt mit Beifall angeichts der wackeren Leistung des Abends nicht zurück und spendete namentlich dankbare Anerkennung, als sich am Ende des Stüdes unter dem Klang der Pundschlöcher nach einer Apokryphen des Vaterlandes durch den Patrioten Tüvinger der Konflikt zwischen den bis dahin feindlichen Lagern in Wohlgefallen auflöste.

Eine Londoner „Theater-Sensation“.

Die hochgradige Geistesverwirrung, die jetzt ans so vielen Anmerkungen der englischen Öffentlichkeit zu uns spricht, hinterläßt nicht nur in der Presse, sondern auch in der Literatur ihre deutlichen Spuren, und die geradezu kindischen Nachwerke, zu denen sich selbst die besten Schriftsteller des englischen Volkes hinreiß lassen, werden einmal in ruhigeren Zeiten als bleibende Denkmäler dieser geistigen Erkrankung des englischen Publikums dem Kulturhistoriker wertvoll sein. Den Höhepunkt in der grotesken Verleumdung der wirklichen Verhältnisse, in dem willkürlichen Nachhaken gewisser Schlagwörter, mit denen man die öffentliche Meinung Englands umwehelt, erhalten wir nun in dem einaktigen Kriessstück des bekannten englischen Dramatikers Sir James M. Barrie, das den deutschen Titel „Der Tag“

ern für
Bureau

ing

zum elst-
nt. 112679

W. m. b. G.

gesucht:

re

innen

12965

ehen

rgütung:

y, Gießen

asse 14.

eche

beten.

rat meines
auf 15. Jan.

ädchen

116.

ilbrouner.
zum. wisch.
strähe 17

1915 tücht.
lege etwas

hälterin

and Fried-
schrittl.
1877 an den
er erben

den für
sofort
mobiliat gef.
er, Frank-
9. 108573

en für tag-
über gef.
Gefchäfts-
zeits. 108572

ufe

gute

ferde

12985

rich

nt 5.

erhaltenes

rdeck

schafelstirre.
n verkauft
Grünbera.

08490 Schwalben u. A. Silbersehl.
verf. L. Holzmold, Steinstr. 31.

Piano, Kassenschrank,
Regulator billig zu ver-
kaufen. 12971

Näheres Siebstr. 13.
12987

Alte Türen u. Fenster
u. verk. Frankfurter Str. 29.

Kaufgesuche.

Blindes Pferd
zu kaufen gesucht, wenn mög-
lich Rotschimmel. Schriftl.
Angebote unter 12982 an den
Gießener Anzeiger.

Getr. Anz. u. Mant. (116)
zu kaufen gesucht. Schriftl.
Angebote im Preis u. 08562
an den Gieß. Anz. erbeten.

Ankauf von

Alteisen, Lumpen, Knochen,
Papier, Kupfer, Messing,
Zinn, Zinn, Blei bei
Louis Nothenberger
Neuenweg 22. 113

Verschiedenes

Bei Hr. Pollackert ist ein
wertvoller Schächerhund
als herrenlos eingeliert
worden. Der Eigentümer
wolle sich bis zum 31. d. Mts.
melden, andernfalls der Hund
verwertet wird. 1129911

Gute Pension
für Schüler, Familien-An-
schluß, auf Dänisch Nachbisse
11182: Bahnhofsstr. 45

Gastwirtschaft
mit welcher 12580

Mehlgerei

verbunden werden kann
a. einem leb. Pläne in der
Rabenau vor bald oder
später an tüchtige funktion-
fähige Leute zu verpachten
Union-Bräuerei A.-G., Gießen

Stricklumpen
u. Schafswolle

taucht zu höchsten Preisen
ein 17900 Diamant Jacob
Bahnhofsstr. 54, 1. Stock

Wer leiht

f. m. 18-jähr. Sohn, sehr sol-
mit guten Zeugnis, zu Stud-
um 5500.— a. Schuldschein
geg. 5%, d. 10. Rückzahlung
Schriftl. Angeb. unter 12988
an den Gieß. Anz. erbeten

Entlaufen ein brauner
Boxer

Gegen Belohnung abzugeben
08569 Friedrichstr. 11

Nachruf.

Am 9. Dezember starb im Lazarett in
Russisch-Polen an seiner, den 3. Dezember
erlittenen schweren Verwundung der Helden-
tod fürs Vaterland unser kaufmännischer
Angestellter

Herr Hermann Zugehör

Kriegsfreiw. im Ers.-Regt. 222, 4. Komp.

Wir betrauern in ihm einen tüchtigen
hoffnungsvollen jungen Mann und werden
demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

C. W. Nowack & Sohn.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in
Ruhland am 13. Dezember unser tantat geliebter
treuer Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Pfeiffer

Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 168, 10. Komp.

In tiefer Trauer:
Familie Heinrich Pfeiffer.

Mainlar, 30. Dezember 1914. 12902

Am 19. Dezember starb in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland unser geliebter Sohn und Bruder

Carl Weber

Oberleutnant der Reserve und Kompagnieführer im Res.-Inf.-Regt. 111
Ritter des Eisernen Kreuzes.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Weber, Apotheker, und Familie.

Lich, im Dezember 1914.

12635

Von Kondolenzbesuchen bitten wir abzusehen.

Den Heldentod für sein Vaterland starb am 3. Dezember auf Russlands Erde unser einziger, guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Heinrich Walter

Kriegsfreiwilliger in der 1. Komp. Res.-Inf.-Regts. Nr. 222
im Alter von 19½ Jahren.

In tiefem Schmerz:

**Familie Peter Walter
Familie H. Heinz.**

Giessen, Alten-Buseck, 29. Dezember 1914.

08558



Er starb so früh und wird so sehr vermisst.
Er war so lieb, so treu und gut, dass man ihn nie vergisst.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 14. Dezember im Feldlazarett in Russland infolge schwerer Verwundung mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Konrad Weil

Unteroffizier der Landwehr im Reserve-Infanterie-Regiment 222, 7. Kompagnie
im Alter von 36 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Louise Weil, geb. Trommershäuser, und Kinder
Familie Johs. Konrad Weil.**

Lang-Göns, den 30. Dezember 1914.

08566



Setzt sind die Toten, die in dem Herrn ruhen von nun an. In der Welt spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Todes-Anzeige.

Hiermit allen Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter, treuer, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Bih, Briefträger

Wehrmann im Res.-Inf.-Regiment Nr. 116, 9. Kompagnie
im 31. Lebensjahre am 18. Dezember in Russland den Heldentod fürs Vaterland starb.

In tiefem Schmerz

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
**Frau Wilhelmine Bih Ww. und Kind
Frau Katharina Bih Ww.**

Wiesbaden, Siefel, Offenbach a. M.,
den 30. Dezember 1914.

12640

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Großvater, Schwager, Schwager und Onkel, der

Landwirt Johannes Keil I.

heute von einem erlittenen Unfall und schwerem Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden ist.

In tiefem Schmerz:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Kindenstraße, den 29. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 31. Dezember, nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause aus statt.

08576

Die Rechnung der evang. Gesamtgemeinde für 1913 liegt vom 31. Dezember bis 6. Januar im Pfarrhause, Kirchstraße 1, zu jedermanns Einsicht offen.

Giessen, den 30. Dezember 1914.

Der evang. Gesamtkirchenvorstand.
D. Schloffer.

12651

Auf dem Felde der Ehre fiel am 3. Dezember in Russland unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller, unvergesslicher Sohn und Bruder

August Gorr

Kriegsfreiwilliger in der 1. Komp. Res.-Inf.-Regts. 222
im Alter von 17½ Jahren.

In tiefem Schmerz:

Familie Karl Gorr.

Giessen, den 28. Dezember 1914.

12662

Am 29. d. Mts., morgens 2 Uhr, verschied plötzlich nach kurzem Krankenlager unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Christoph Wagner XVIII.

Veteran von 1866 und 1870/71

im 72. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Balthasar Pfeffer.

Grossen-Buseck, den 30. Dezember 1914.

12676

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 31. Dezember, nachmittags 3 Uhr, statt.

Infolge schwerer Verwundung vom 3. Dezember starb fürs Vaterland im Lazarett zu Russland mein innigstgeliebter, hoffnungsvoller und treusorgender Sohn, unser lieber Bruder, Neffe und Onkel

Heinrich Biedenkopf

Kriegsfreiwilliger im Reserve-Inf.-Regt. 222, 3. Komp.
im 19. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

**Katharine Biedenkopf Ww. und Kinder
Familie Heinrich Lang
Familie Georg Lang
Familie Jacob Lang
Bettchen Heller.**

Garbenteich, den 30. Dezember 1914.

12684

Die Beerdigung findet am 1. Januar 1915, nachmittags 3 Uhr, in Garbenteich statt.

Für die liebevolle Teilnahme bei unserem schweren Verlust sagen wir innigsten Dank.

Im Namen

der trauernden Hinterbliebenen:

Viktoria Müller, geb. Weith.

Nieder-Ingelheim a. Rh., Dezember 1914.

12697

Nachruf.

Im Kampfe fürs Vaterland starben auf Frankreichs Erde den Heldentod unsere treuen Mitglieder

Wehrmann Heinrich Rehr

im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116.

Gardist Heinr. Bodenbender

im Garde-Infanterie-Regiment Nr. 115.

Wir werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Turnverein „Gut Heil“.

Frei a. d. Vda., den 30. Dezember 1914.

12698

**la. Taschenlampen
für unsere Krieger
in allen Preislagen.**

la. hellste Sparbirnen,

la. Dauer-Batterien

Carl Schneck,

langjährig. Militärlieferant,
mit Kriegslieferungen für die
Truppenteile betraut.

Gaslampen

Lüster

und

Speisezim.-Kronen

empfiehlt zu billigen Preisen

J. Thörner

Installation-Geschäft 108168
Ludwigstraße 40.

**la. Schwarz-weiß-roten
Bindfaden**
für Feldpostpak. hält auf Lager
u. liefert zu billigst. Tagespreis
Ludwig Lazarus
Asterweg 53 - Telefon 303

Enthebung von Neujahrsglückwünschen.

Die Unterzeichneten erklären sich bereit, haben zur Abfassung von Neujahrsglückwünschen zum Neuen der **Kleinkinder-Bewahranstalt, Diezstr. 15** in Empfang zu nehmen. Die Namen der Geber werden im Wiesener Anzeiger veröffentlicht.

Wiesbaden, 27. Dezember 1914.
Harrer Ausfeld, Reallehrer Appel, Reallehrer Mann,
Landwehrstr. 10, Reallehrer D. Schloffer,
Harrer Schwabe, Weinhandlung August Schwabe.

12699